

schreitet und so zur Welt in liebender Annahme auch dort noch ein „Ja“ sagen läßt, wo es dem Unglauben sinnlos erscheint“ (196). Hinzufügen muß man allerdings, daß einige Aussagen gerade dieses Beitrags von besonderer Brisanz sind (so etwa die Naturrechtsfrage). Alles in allem gilt: Ein beachtenswertes Buch! Und dies nicht nur, weil es ein aktuelles und immer interessierendes Thema aufgreift, sondern auch, weil es in fast allen Beiträgen auf dem gegenwärtigen Reflexionsstand der Theologie ist.

Passau

Heinrich Döring

DOGMATIK

URBAN HANS JÖRG, *Bekenntnis, Dogma, Kirchliches Lehramt*. Die Lehrautorität der Kirche in heutiger evangelischer Theologie (Veröffentlichungen d. Instituts f. europ. Geschichte Mainz, Bd. 64) (IX u. 401). Steiner, Wiesbaden 1972. Ln. DM 58.—.

Die groß angelegte, von M. Löhrer angeregte Dissertation behandelt ein im ökumenischen Gespräch überaus bedeutsames Problemfeld, das nicht nur in der interkonfessionellen Diskussion vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist, sondern auch je innerkirchlich voller Spannungen ist. Vf. räumt mit dem oft gehörten Vorurteil auf: in den reformatorischen Kirchen gebe es Dogma und Lehramt nicht, einzig der Bekenntnisbegriff spiele eine gewisse Rolle. Die Frage der Lehrautorität ist jedoch seit der Erklärung von CA I relevant, wo es heißt: „Ecclesiae magno consensu apud nos docent“. Die gängige Meinung dürfte sich von der liberalen Theologie des 19. und beginnenden 20. Jh. herleiten, deren notorischer Antidogmatismus jedoch vor den Angriffen der Dialektischen Theologie und des Jungluthertums nicht mehr standhalten konnte. Seit dieser Zeit, also etwa seit dem Ende des 1. Weltkriegs, ist die Sache akut und damit gleichzeitig die Gesprächssituation mit der kath. Theologie in bisher nicht möglicher Offenheit gegeben.

Urbans Buch ist ein wesentlicher, materialreicher, exakt gearbeiteter und für alle weiteren Überlegungen wertvoller Beitrag aus der Sicht der röm.-kath. Dogmatik. Sein Schwerpunkt liegt bei der Untersuchung der Gedanken von K. Barth, E. Brunner sowie der daraus sich ergebenden Reflexionen, die besonders nach dem letzten Weltkrieg in der lutherisch-konfessionellen Theologie mit großer Fruchtbarkeit angestellt worden sind. Dabei lassen sich hinsichtlich der ersten beiden im Buchtitel anvisierten Fragen weitgehende Übereinstimmung zur kath. Auffassung belegen; der eigentliche Differenzpunkt liegt in der Frage, welches nun die autoritative Entscheidungsinstante sei, die über die Gültigkeit und Auslegung von Bekenntnis und Dogma zu befinden habe. Die reformatorische Theologie lehnt nach wie vor eine institutionalisierte amtliche Lehrautorität ab,

obschon sie bereit ist zuzugestehen, daß gegebenenfalls eine kirchliche Instanz die notwendige Klärung bei Streitfragen leisten muß. Damit aber verlagert sich das Gespräch auf das Thema der konkreten Ausübung der Entscheidungsfunktion. Hier hat U. sicher recht, wenn er meint, die kath. Kirche schulde den anderen Kirchen den Dienst einer sachlicheren und durchsichtigeren Darstellung in Lehre und Praxis bezüglich des Verhältnisses von Amt und göttlicher Autorität, der jenes allemal und allezeit nachgeordnet zu sein hat. Die anregend geschriebene, ihren Stoff souverän beherrschende Arbeit Urbans ist ein außerordentlich hilfreiches Instrument in einer Diskussion, die dringlich nach genauer Erledigung verlangt.

Bochum

Wolfgang Beinert

JÜNGEL EBERHARD, *Gott — für den ganzen Menschen*. (Theologische Meditationen hg. v. H. Küng, 39) (64.), Benziger, Zürich 1976. Brosch. sfr 7.80.

Der Professor für systematische Theologie an der evang. Fakultät Tübingen veröffentlicht in diesem Bd. 5 Predigten. Das Thema mag einerseits faszinieren, andererseits verwirren. Gemeint ist nicht, daß Gott nur für den Menschen ist, der ganz ist bzw. sich ganz fühlt; Gottes Absicht mit dem Menschen ist, daß dieser ganz werde, daß Leibliches und Seelisches, Geistiges und Sinnliches nicht auseinanderklaffen oder als einander feindlich mißverstanden werden. Dieses Thema behandelt J. in der Auslegung von Jes. 55, 1–5 ausführlich. Seine Antwort: „Ein ganzer Mensch wird man erst dann, wenn man bei einem anderen ist“ (25). Aber damit ist nicht nur ein Mensch gemeint, denn der lebt nicht vom Brot allein. Gott ist im Kommen. Daß dies uns Menschen zugesagt ist, macht erst Warten möglich. Denn das können wir vom Volk Israel lernen: „daß zum Warten-Können ein Wort gehört“ (29).

Die anderen Predigten befassen sich viel stärker mit der Frage der Angst und des Todes und ihrer Überwindung. Der Satz aus der Trauerpredigt für Käthe Uhl „... Gott gesteht dem Tod kein letztes Wort zu“ (62) scheint mir die eigentliche Thematik des Bd. zu sein. J. ist nicht zuerst Prediger, sondern Systematiker. Es sind theol. Meditationen auf hohem Niveau. Vf. beherrscht das Wort und erfreut sich selber an gelungenen Formulierungen, die durch die Dynamik ihrer Aussage plötzlich zu neuen, überraschenden Einsichten führen. Das jeweilige Gegenüber ist nicht eine konkrete Gemeinde, sondern eher ein gedanklich erfaßtes Problem, das natürlich immer mit lebenden Menschen zu tun hat. Diese Meditationen an Hand von biblischen Texten sind sehr anregend. Ihre Eigenwilligkeit ist herausfordernd und aufregend. Das lag J. sicher auch am Herzen. Als Beispiel ein kurzes Zitat aus seiner